

Als das Stift stiften ging

Rund acht Jahrhunderte war das Kloster und spätere Stift in Levern eine prägende Einrichtung im Nordwesten des Lübbecke Landes. Das endete mit einer Schlüsselübergabe an Heiligabend 1810.

Joern Spreen-Ledebur

■ **Stemwede-Levern.** Seit Jahrhunderten war Levern ein geistliches Zentrum in der Region. Der Einflussbereich erstreckte sich vom Wichengebirge bis nach Burlage am Dümmer. Mit einem einzigen Federstrich war das vorbei – an Heiligabend 1810. Zum 210. Mal jährt sich nun die Auflösung des freiweltlich-evangelischen adeligen Damenstiftes Levern.

Der langjährige Leverner Pfarrer Thomas Horst ist ein profunder Kenner der Geschichte des Dorfes. Er hatte 2003 ein Theaterstück verfasst. Dabei ging der Seelsorger auf die Auflösung des evangelischen Stiftes Heiligabend 1810 ein. „Das Stift ging stiften“, so hatte Thomas Horst das Theaterstück betitelt, das im historischen Gewölbekeller der Leverner Löwenburg aufgeführt wurde. Die Löwenburg zählt zu den sogenannten Stiftskurien – jenen Häusern auf dem Hügel, die von Stiftsdamen bewohnt worden waren.

Was der Bischof dem Probst Gottschalk von Ledebur verbot

Bis heute sind alle Stiftskurien erhalten; Wappensteine über den Türen künden von den adeligen Familien, die sie erbauen ließen. In jeder Stiftskurie lebten zwei Stiftsdamen – und jede hatte ihre Bediensteten. Die durften dort natürlich nicht unter einem Dach mit den „frommen Frolleins“ leben.

Levern als ein geistliches Zentrum der Region – das nahm seinen Anfang im Mittelalter. Im Jahr 969 schenkte Ritter Worad seine Besitzungen in Levern, Destel und Weh dem Bischof Milo von Minden. Der katholische Ritter, dessen Spur sich in der Geschichte verliert, war um sein Seelenheil besorgt.

In jenen Zeiten wähten die Menschen die Verführung und



Levern war dann mal evangelisch – an die Reformation erinnerte der Heimatverein mit einem Historienstück zum 500. Jubiläum der Reformation im Jahr 2017.

FOTO: SONJA ROHLFING

Anfechtung durch den Teufel an jeder Straßenecke. Worad schenkte dem Bischof seine Leverner Eigenkirche sowie diverse Liegenschaften inklusive einer Wassermühle – die Bewohner waren eingerechnet. Als Leibeigene mussten sie schließlich nicht befragt werden. Im Gegenzug bekam Worad vom Bischof Ablass für seine (möglichen) Sünden.

Die Schenkung des Ritters an den Bischof bescherte Levern im Jahr 969 seine erste urkundliche Erwähnung. Das 1.050-jährige Jubiläum Leverns wurde voriges Jahr auf Initiative des Heimatvereins gefeiert.

Es waren die Zisterzienserinnen, die im Jahr 1227 die geistliche Tradition Leverns begründeten. Ihre Leverner Klostergründung war nach Münster und Paderborn die drittälteste dieses Ordens in Westfalen. Im Jahr 1283 wurde die frühgotische Klosterkirche geweiht. Um diesen Bau zu fördern, stellte sogar der Papst Ablassbriefe aus. Das Geld wurde für die Kirche verwendet, die Geber erhielten Sünden-Nachlass. Die Klosterkirche ist bis heute erhalten und wird als nördliches Schiff des Gotteshauses von den Gläubigen genutzt.

Eine romanische Pforte im Nordwesten der alten Kloster- und späteren Stiftskirche gilt

im Ort als Kreuzgangspforte. Heute führt diese Pforte ins Grün. Der Kreuzgang wurde nach 1810 abgerissen, die Steine anderweitig verwendet.

Davon war den Frauen natürlich nichts bekannt, die um 1530 in Levern lebten. Es waren bewegte Zeiten. Die Reformation hielt Einzug auch in Levern. Die Nonnen wechselten den Glauben. Das dürfte sich schon etwas hingezogen haben. Die Frauen werden kaum abends als katholische Nonnen schlafen gegangen und am nächsten Morgen als evangelische Stiftsdamen aufgewacht sein.

Ohne Erfolg versuchte Probst Gottschalk von Ledebur, die Frauen wieder zum „richtigen Glauben“ zurückzuführen. Der Mindener Bischof untersagte ihm das. Mit Eberhard von Mallinckrodt starb 1617 der letzte katholische Probst Leverns.

Nicht immer waren die Leverner gut auf die Stiftsdamen zu sprechen. Es gab sogar einen Aufruhr. Der ereignete sich um 1656 und ging als sogenannter „Jungfernkrieg“ in die Geschichte des Ortes ein. Die seit der Reformation adeligen evangelischen Stiftsdamen weiterten sich, eine Grenzziehung im Sinn der Bauern anzuerkennen. Einen Bauern, der einen Zaun gebaut hatte, schlugen die als fromm geltenden

Frauen halb tot. Der (katholische) Drost vom Reineberg rückte mit Soldaten in Levern ein und brachte die Frauen zur Raison. Sie sollen, so heißt es in der Überlieferung, unmittelbar danach auf die Annehmlichkeiten des Reisens mit Pferd und Wagen verzichtet haben müssen. Den „Jungfernkrieg“ inszenierten die Leverner im Jahr 2008.

Mehr als zehn Stiftsdamen gab es nie im Ort. Als „Aspektantinnen“ wurden sie im Stift angemeldet, brachten dabei ihre Mitgift in das Stift ein. Oft waren die Damen bei der Anmeldung noch Kinder. Die Eltern aber wussten ihre Kinder im Stift gut versorgt – so wie schon früher das Kloster den Nonnen die Versorgung zusicherte. Die Mitgift verblieb dem Stift – auch wenn, wie im Stift anders als im Kloster rechtlich möglich, eine Stiftsdame heiratete.

Zwei Mal haben Franzosen die Geschichte Leverns beeinflusst. Im Jahr 1679 verwüsteten während des pfälzischen Erbfolgekriegs Truppen des Marschalls de Crécy den Ort. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zogen die Truppen Napoleons über den Rhein. Bei Jena und Auerstedt schlugen sie 1806 das Heer des Königreichs Preußen.

Der Anfang 1803 verabschiedete Reichsdeputations-

hauptschluss, das letzte bedeutende Gesetz des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, besiegelte letztlich auch das Ende des Stiftes Levern. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss sollten Fürsten entschädigt werden, die linksrheinische Territorien an Frankreich verloren hatten.

Welche Tradition des Stiftes bis heute geblieben ist

In Westfalen installierte Napoleon seinen Bruder Jerome als König – eine Marionettenfigur. Der hielt, als „König Lustig“ verspottet, in Kassel Hof – und brauchte Unsummen an Geld dafür. Das besorgte er sich auch bei Klöstern und Stiftungen. So wie dem in Levern.

An Heiligabend des Jahres 1810 war es so weit, ein Finanzbeamter des Königs aus Kassel forderte Einlass bei der Leverner Stiftsseniorin. Mit der unspektakulären und simplen Schlüsselübergabe an den Finanzbeamten Obergethmann endete die Geschichte Leverns als Kloster und Stift. Mit einem profanen Verwaltungsakt wurde die geistliche Einrichtung aufgelöst. Danach verschwand der Ortsname sogar zeitweise von Landkarten.

Was blieb außer der Kirche und den Häusern vom Stift? Das Stiftsläuten. Täglich erinnert in Levern um 9 und um 14 Uhr Glockengeläut an zwei Gebetszeiten der Stiftsdamen. In der Kirche sind viele Gaben von Stiftsdamen erhalten. Der barocke Hochaltar (nach 1679) der Äbtissin von Baer aus dem Osnabrücker Land gehört dazu, der hölzerne Taufsteiner der Familie von der Recke ebenso.

Seit Jahren wird bei den Erlebnisführungen des Heimatvereins an die Stiftszeit erinnert. Dabei kommen auch die letzten Stiftsdamen zu Wort. Die hatten übrigens 1810 schon keine Äbtissin mehr. Angesichts der zu erwartenden Auflösung gab es nur noch eine Stiftsseniorin.

